

Hildegard Simon, geboren am 29. Februar 1916 in Magdeburg, wohnhaft in Magdeburg, Kaiser-Friedrich-Straße 40 (Gerhard-Hauptmann-Str.); von Berlin aus am 12. März 1943 nach Auschwitz deportiert. Ermordet.

Was wissen wir von ihr?

Die Familie von Hildegard Simon wohnt schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Magdeburg. Vater und Großvater haben hier eine Lederhandlung, die sich, als sie aufwächst, in der Kantstraße 2 befindet. Ihr Vater heißt Ludwig Simon (geboren am 10. 11. 1873 in Magdeburg), ihre Mutter ist Anna Simon geb. Kahn aus Eschwege (geboren dort am 24.12. 1885). In Eschwege war auch die Hochzeit der Eltern, am 10. September 1909. Auch die mütterliche Familie Kahn ist seit langem in Eschwege heimisch, mindestens seit dem 18. Jahrhundert. Beide Eltern haben einen großen Verwandtenkreis.

Hildegard hat einen Bruder, Rudolf (geb. am 28.11.1914). Er lebt seit den Dreißiger Jahren in Brasilien. Hildegard bleibt ledig. Mit 28 Jahren hat sie eine kleine Wohnung in der Abendstraße 11. Aber dann erkrankt sie an einer schweren Gehirnerkrankung und muss in den Jahren 1935 bis 1938 in ärztliche Behandlung ins Jugendsanatorium des bekannten Nordhäuser Neurologen Dr. Kurt Isemann. So ist es kein Wunder, dass sie 1939, zur Zeit der Volkszählung im Mai, nicht mehr in der Abendstraße, sondern wieder bei ihren Eltern in der Wilhelmstadt wohnt, Kaiser-Friedrich-Straße 40.

Familie Simon versucht, aus Deutschland herauszukommen, als Ihnen klar wird, wie die Nazis mit jüdischen Menschen umgehen. Das ist erst möglich, wenn sie alle Verbindlichkeiten und Vermögenfragen geklärt haben. Ludwig Simon besitzt zu einem Sechstel ein Haus aus dem Besitz seines Großvaters (Magdeburg, Kölner Str. 8), das er nun erst einmal gemeinsam mit anderen schon im Ausland lebenden Angehörigen veräußert, um seine Auswanderung und alles Drumherum zu finanzieren, auch die hohen Abgaben, die ihm der NS-Staat abverlangt, ehe er ihn gehen lässt.

Als Zielland bietet sich natürlich Brasilien an. Ludwig Simon, der angesichts der Verhaftungen um den 10. November 1938 am meisten gefährdet scheint, betreibt zunächst nur für sich und seine Frau die Emigration, denn dazu muss der Sohn für beide bürgen und sie sozusagen „anfordern“, was gewiss mit hohen Kosten verbunden sein wird. Das Ehepaar Simon schaffte es aber dadurch, mitten im Krieg, im Frühsommer 1940, nach Rio de Janeiro zu kommen.

Vor der Abreise regelt Ludwig Simon noch alles, damit seine Tochter, die er zunächst nicht mitnehmen kann, gut versorgt ist. Weil Dr. Isemann inzwischen Soldat wurde, bringt er sie in einer Einrichtung in Bernau bei Berlin unter. Und er richtet ihr ein „beschränkt verfügbares Sicherheitskonto“ ein, auf dem ausreichend Geld verbleibt, damit sie dort zwei Jahre lang für einen Monatssatz von 150 RM pro Monat bleiben kann. Dann, so hofft er, würde es möglich sein, auch sie nachzuholen.

Ab 1940 ist Hildegard Simon also in der Nervenheilanstalt von Dr. Wieners in Bernau, Horst-Wessel-Str. 61 (heute Breitscheidstr.). Wie lange sie dort bleibt, ist bisher unbekannt. Ihr Sachwalter in Magdeburg ist Walter Kraft, der dort für sie noch einen Rest der in Magdeburg geschuldeten Miete zahlt. Von Bernau aus kommt Hildegard Simon irgendwann in das Jüdische Krankenhaus nach Berlin, Iranische Straße 2, das von den Nazis zu einer Sammelstätte für den Abtransport Berliner Juden in die verschiedenen Ghettos, Arbeits- und Vernichtungslager umfunktioniert worden war. Von dort wird sie am 12. März 1943 auf den Transport nach Auschwitz gezwungen. Es ist der 36. Osttransport von Berlin aus, der einen Tag später in Auschwitz ankommt. Drei Tage später meldet der Auschwitzer Arbeitseinsatzführer Schwarz per Fernspruch nach Berlin: „K.L.-Auschwitz meldet Judentransport aus Berlin. Eingang am 13.3.43. Gesamtstärke 964 Juden. Zum Arbeitseinsatz kamen 218 Männer u. 147 Frauen. Die Männer wurden nach Buna überstellt. Gesondert wurden 126 Männer u. 473 Frauen u. Kinder untergebracht.“ Gehört sie zu den „gesondert untergebrachten“ Menschen? Nichts mehr ist von ihr bekannt. 1977 wird sie von einer Behörde in Berlin (West) – vermutlich auf Antrag eines Angehörigen – für tot erklärt.

Informationsstand August 2021

Quellen: Landeshauptarchiv Magdeburg; Stadtarchiv Magdeburg; Standesamtsarchiv; Bundesarchiv Berlin; ITS Bad Arolsen; Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem; Internetrecherche, besonders bei „*allemannia judaica*“ und *my heritage*; Recherche und Text städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“